

Palmsonntag und Ostern in St. Petersburg

Autor(en): **Hug, Lina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pracht sich der baumreiche Garten ohne sichtbare Schranken verlor, überglänzte das weiße Märchenlicht des Mondes, das über den Bergwald niederrinnend mit dem Dufte der Blumen und Blüten träumerisch verschmolz.

Horch! strömte dort nicht eine Nachtigall ihren zärtlichen Lockgesang aus? — Eine selige Trunkenheit ergriff sein Herz. Er ging mit leisen Schritten aufmerksamen Auges umher. Doch er fand nicht, die er suchte. Plötzlich vernahm er ganz dicht einen unterdrückten Schrei. Wahrhaftig! da saß sie, von einem Busche beschattet, während er im hellen Mondlichte stand.

„Mein gnädiges Fräulein, ich hab' Sie erschreckt — ah, es ist mir leid, verzeihen Sie — Sie kennen mich wohl nicht mehr? — Oder nein — Sie kennen mich eigentlich gar nicht.“ Und er nannte seinen Namen.

Das Fräulein hatte sich erhoben, hatte, das Gesichtchen bleich vor Entsetzen, ihn mit starren Augen angesehen. Jetzt, da sie ihn erkannte, röteten sich ihre Wangen und senkten sich ihre Augen. Aber gleich hob sie die blauen Sterne ihm entgegen und stolz sich aufrichtend, sprach sie: „Mein Herr, ich finde es gar nicht hübsch, mich hier bei Nacht zu überfallen, wo mein Papa fort ist. Sie haben mir einen großen Schrecken eingejagt. Wie kommen Sie überhaupt in unser Haus?“

Alle Wetter, diese Würde, diese Höhe!

„Lassen Sie mich Ihnen das erklären. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Nein, ich habe nicht vor, lange zu bleiben.“

„Wie Sie wünschen.“ Er erzählte — frischweg von Anfang an, ohne etwas zu übergehen, Jegliches genau so, wie es sich zugetragen hatte. Die Empfindung färbte seine Rede, es fehlte nicht an mancher artigen, einem Mädchenohr unendlich süßen Wendung, doch auch die Lustigkeit brach, seinen Erlebnissen wie seinem Naturell entsprechend, reichlich durch.

Bei der lieblichen Lauscherin schwand ersichtlich die Befangenheit, die sich eben hinter den Stolz einer Königin verschaukelte hatte. Warm und wohlgefällig hing ihr Auge an seinen Lippen, wie etwa ein heiterer Stern über einem muntern Bache blinkt. Das Mündchen, das mehr und mehr ins Lächeln kam, lachte schließlich wiederholt laut auf, belustigt, daß in ihr altes, ehrwürdiges Schloß sich unversehens die tollste Komödie verirrt hatte.

Natürlich entgingen Frank diese Zeichen ihrer freundlichen Geminnung nicht, so daß er endlich ganz vertrauensvoll fragte: „So sind Sie mir also nicht böse?“

Sie lachte und erwiderte in aller Aufrichtigkeit: „Nein, das kann ich nun wirklich nicht sagen.“

(Fortf. folgt).

Palmsonntag und Ostern in St. Petersburg.

Von Tina Hug, Zürich.

Mit fünf Abbildungen nach fotogr. Aufnahmen des Photographen, Zürich.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

I. Palmsonntag.



St. Petersburg: Die Isaaks-Kathedrale vom Alexandergarten aus.

Blendender Sonnenschein strömte am Palmsonntag vom lichtblauen Himmel in die weiten Straßen der Stadt St. Petersburg. Die buntbemalten Häuser leuchteten hell auf: Das Universitätsgebäude rot, die Kunstakademie orangegelb, das Winterpalais bronzefarben, die ganze Farbenskala der russischen Bauwerke kam in Bewegung, vom Sonnenglanz angeregt. Hüben und drüben, zu beiden Seiten der Newa, flammten die goldenen Kuppeln der Isaaks-Kathedrale und anderer Kirchen und die Nadeltürme der Admiralität und der Peter-Pauls-Festung. Dazwischen blitzte die unermessliche Eisfläche, und alles löste sich in Licht und Farbe auf. Ein selten schönes Bild für den, der auf der Palastbrücke mit seinen Blicken den stolzen Strom mit seinen Ufern umspannt.

Wer aber auf seiner Wanderung in den Schatten jener hohen Gebäude geriet, beschleunigte seine Schritte, denn es herrschte — 9 Grad Kälte (Réaumur); die Newa war frisch gepanzert. Die auf ihrer Eisdecke improvisierten Roll- und elektrischen Bahnen, die den Verkehr zwischen den beiden Ufern beschleunigten, wurden abgebrochen, als der erste Lenz sich regte, allein die Frühlingssehnsucht war verfrüht gewesen.

Trotz der niederen Temperatur herrschte viel Leben in den Straßen. Die ganze vergangene Woche und noch am Palmsonntag fand der sogenannte „Palmenmarkt“ statt. Es handelt sich aber hier um Weidenkätzchen, die der Russe mit diesem etwas anspruchsvollen Namen belegt. In seiner bescheidenen Gestalt ist ihm dieses Symbol nicht weniger heilig als dem Riviera-



St. Petersburg: Palast der Admiralität.

bewohner die Palme des Südens, und alles wanderte hinaus ins Freie, um die ersten Frühlingsboten der nordischen Heimat zu kaufen und sein Haus damit zu schmücken.

Ein Stück reizvollen Heidentums steckt noch in diesem Kultus — Anbetung der ersten sich im Frühling regenden Naturkräfte — ähnlich wie in der Verehrung der jungen Birke, die zu Pfingsten in Deutschland vor und in den Häusern aufgepflanzt wird.

Der eigentliche Palmenmarkt fand jedoch am Newsky-Prospekt statt und zwar vor den russischen Bazars, dem sog. Gostiny Dwor (Hof der Gäste). Die reine Völkerwanderung strömte hinaus nach dem Boulevard und umwogte die Verkaufsbuden. Samoware brauten Tee für Schaulustige, die sich von der Augenweide nicht trennen konnten, und Süßigkeiten in mancherlei Form, russischer, griechischer und türkischer Herkunft, befriedigten die nationale Naschhaftigkeit. Die Hauptattraktion bildeten aber die riesigen Körbe blühender Weidenzweige und die „papierene“ Blumenausstellung: Rosen und Nelken in Töpfe verpflanzt, Blumen in Sträuße gebunden oder einzeln, von jeglicher Größe und Farbenentfaltung und nach derselben Schablone gefertigt. Denn das russische Volk hegt die Kunst der Papierblumen, weil die Natur daselbe knapp hält. In seinen Ansprüchen ist es sehr bescheiden.

Mit dem Delzweige der Verheißung in der Hand, dem Büschel Weidenkätzchen, einige farbige Blumen darum gewunden, wanderte der orthodoxe Russe in jenen Tagen in die Kirche, um sie segnen zu lassen.

Interessanter als der Palmenmarkt ist für den Ausländer das lebensvolle Bild, das der Newsky-Prospekt in den Nachmittagsstunden entrollt und die Straße, die größte, schönste und verkehrsreichste der Stadt, mit ihren geschichtlichen Erinnerungen, die viel älter sind als diese selbst. Sie reichen nämlich in jene ferne Zeit zurück, in der Rußlands größter Nationalheld und — Heiliger lebte, Großfürst Alexander von Wladimir, besser bekannt unter dem Namen Alexander Newsky. Schon im 13. Jahrhundert kämpften die Russen mit den Schweden um den Landbesitz am finnischen Meerbusen, 1240 brachte ihnen Alexander an den Ufern der Newa — daher sein Beiname — eine Niederlage bei, drängte sie in ihre Marken zurück, und zwar bestiegte er sie an jener Stelle, wo Peter der Große seinem Vorläufer in den nordischen Annerionsgelüsten ein Andenken setzte. Er erbaute daselbst das sehr ausgedehnte, reiche Kloster, das seinen Namen trägt, und ließ dessen Gebeine dahin überführen. Und die spätere Kaiserin Elisabeth ergänzte das Werk, indem sie Alexander Newsky in der Kirche ein Grabmonument stiftete. Es ist dies ein kunstreicher Katafalk, von hoher Pyramide überragt und mit herrlichen Reliefs geschmückt, die Szenen aus dem Leben des Heiligen darstellen. Das Denkmal ist in massivem Silber ausgeführt, zu dessen Herstellung die Kaiserin den ersten Ertrag eines Silberbergwerkes, 1800 Kilogramm, bestimmt hatte.

Das Volk nannte Alexander Newsky seine Sonne und einen Heiligen, denn er regierte klug und milde und erleichterte ihm sein Los unter tatarischer Herrschaft.

Auch um die Kirche erwarb er sich große Verdienste; er rettete sie vor den Uebergriffen des römischen Papstes und vereitelte dessen Befehrungsgewalthaten durch die Kreuzfahrer. Deshalb machte sie ihn zu ihrem Schutzpatron.

Der außerordentlich breite, 5 Kilometer lange Newsky-Prospekt führt in östlicher Richtung auf das Kloster. Das westliche Ende ist jedoch der schönere und belebtere Teil und mit imposanten Bauten, Palästen, Kirchen, der berühmten Kajansky-Kathedrale — es ist dies eine Kopie der Peterskirche in Rom — und zahllosen mehr oder weniger eleganten Läden geschmückt.

An Glanz und Leben, besonders an Reichthum von Equipagen dürfte der Newsky der Oxford- und Regent-Street in London, an volkstümlichen Typen den ersten Städten Italiens kaum nachstehen.

Der Bürgersteig war weithin dicht mit Menschen besetzt, die den Kaiser erwarteten. Zahllose Wagen, vom elegantesten Gespann bis zum einfachen Iswoftschik (Mietwagen) herab, vollten in sechs und mehr Reihen, in tadellosester Ordnung, vorüber. Die leichten Kaleschen und Phaëtons, die feurigen Pferde im vollen Lauf, boten einen entzückenden Anblick und stellten elegante Wettrennen dar, denn der russische Koffelrenker, die Zügel mit beiden Händen festhaltend, das Auge unverwandt auf die Pferde gerichtet, den Körper vorwärts gebeugt, als ob er ein bestimmtes Ziel verfolgte, dabei der Peitsche gänzlich enttastend, jaust pfeilschnell dahin. Von

unbeschreiblichem Reiz ist die Scene im Winter. Die zierlichen schmalen Schlitten gleiten lautlos, beinahe wie Gondeln, ohne sich zu berühren, auf dem weichen Schnee.

Ab und zu steigen Offiziere aus, um auf den Trottoirs zu promenieren, unter ihnen auffallend viele Tscherkessen, sie scheinen sich im Glanz ihrer Uniformen zu sonnen. Die fremdartige, höchst malerische Tracht jener Halbbarbaren: langer bis zu den Füßen reichender Rock aus blauem, rotem, braunem oder weißem Tuch, glänzende Schnüre und silberne Patronenhülsen, die die Brust verzieren, der krumme, reich geschmückte Säbel und die hohe in eine farbige Spitze endigende Pelzmütze, fesselten den Blick der Menge. Sie gehören zur kaiserlichen Leibgarde, treten aber nur bei großen Paraden in Funktion und tragen da viel zu ihrem Glanze bei. Ihr Regiment ist aus ehemaligen Geiseln entstanden. Ihre hervorragende Stellung verdanken sie dem Umstande, daß ihre wilden Brüder im fernen Asien sich durch die militärische Auszeichnung geschmeichelt fühlen und um so rascher mit dem Los eines Rußland unterworfenen Stammes verfühnen sollten. Dieser feine Zug russischer Staatsweisheit ist charakteristisch. Der Zweck ist längst erreicht. Nun herrscht der Plan vor, die Prunkregimenter abzuschaffen. Und dies um so mehr, als die Tscherkessen das Klima von Petersburg schlecht ertragen und schon nach zweijährigem Aufenthalt der Lungenkrankheit verfallen.

Zar Nikolaus II. pflegt an den Winternachmittagen



St. Petersburg: Der Newsky-Prospekt.



St. Petersburg: Eingang zur Eremitage an der Millionnaja.

nach dem Anitschkowpalast zu fahren, der am Newsky liegt und von seiner Mutter, der Kaiserin Witwe, die er sehr verehrt, bewohnt wird. Er spielt oft bis 4 Uhr lawn tennis und kehrt alsdann über den Newsky ins Winterpalais zurück. Das Publikum kennt seine Ausfahrten und bildet Spalier, um ihn zu begrüßen; denn er ist eine populäre Gestalt unter ihm geworden, den das gewöhnliche Volk wie eine Gottheit verehrt. Er fährt im offenen Zweispänner, ohne jegliche Begleitung, selbst ohne Lakai, und dieses lohnt ihm sein Vertrauen mit Begeisterung und ausdauernder Geduld.

Für uns war jedoch die Zeit zu knapp, wir mußten auf den Anblick verzichten. Auch hatte ich den Kaiser bei früherer Gelegenheit mehrmals gesehen. Es war besonders interessant, ihn zu beobachten, als er mit seiner Gemahlin, seiner Schwester Xenia und mehreren Großfürsten dem Ballet in der Hofoper, das unter besonderer kaiserlicher Protektion steht, beiwohnte. Es war dies am Sonntag in der sog. Butter- oder Carnevalswoche, der die Serie der öffentlichen Vergnügungen vor den großen Fasten abschließt. Die kaiserliche Loge und das Publikum wetteiferten förmlich miteinander in ihrem Beifall, und das Volk war ganz elektrisiert von den Gunstbezeugungen, mit denen der Kaiser die wirklich hervorragenden Leistungen des Ballets auszeichnete. Je höher man hinauf sah an den Rängen, desto lebhafter spendete das Volk seinen Beifall mit Händen und Füßen.

Der Eindruck der sympathischen Erscheinung des

Zaren: feine, zarte Gestalt, Ernst und Liebenswürdigkeit auf dem blassen Antlitz rasch wechselnd, jugendliche Bescheidenheit mit Würde gepaart, ist mir seitdem geblieben, verstärkt noch durch viele reizvolle Anekdoten, die sich die Petersburger von ihm als Mensch und als Herrscher erzählen.

Sonnabend und Palmsonntag fand die Einweihung der „Palmen“ und Osterkerzen in den Kirchen statt. Nachdem der Priester beides gesegnet, eilte der Andächtige, mit der Hand die flackernde Kerze vor dem Erlöschen schützend, nach Hause, um den heiligen Funken ins eigene Heim zu tragen. In jeder russischen Wohnung, im Palast wie in der Hütte, in jedem Geschäftshaus, beim Bankier wie in der Fleischhalle, in allen öffentlichen Gebäuden, im Gerichtssaal wie im Wartesaal des Stationsgebäudes, hängt ein Muttergottesbild und davor brennt die Ampel mit dem ewigen Lichte und dieses, am Palmsonntag gleichsam von Priesterhand entfach, bringt um so reichern Segen das ganze Jahr hindurch.

Ein unvergeßliches Bild entrollte sich vor der Jsaakskathedrale am Abend vor Palmsonntag. Wie Wogen wandelnder Sterne schwebten die zitternden Lichter, von Menschenhand getragen — diese dem fernen Auge unsichtbar — zwischen den hohen Säulen ihrer herrlichen Vorhalle, fluteten über die hohen Stufen hinab auf den weiten, unermesslichen Platz, und nach allen Windrichtungen sich verlierend, zerrann das glänzende Sternbild wie ein goldener Traum der Nacht.

II. Die stille Woche.

Auf Palmsonntag folgt die stille Woche, die siebente der langen Fasten-, und sagen wir es — Leidenszeit, denn während derselben darf der Russe kein Fleisch und weder Butter, Milch noch Eier genießen, und das Volk, welches slavisch an den kirchlichen Vorschriften festhält, sinkt in dieser Zeit zur Jammergestalt herab.

Die stille Woche wird auch von dem reichen und gebildeten Russen, der sich auf kasuistische Weise über nicht mundgerechte Kirchengebote hinweg zu helfen weiß, streng beobachtet. Er bereitet sich während derselben durch Buß- und Betübungen auf das Abendmahl vor, beichtet, geht ein- bis zweimal täglich in die Kirche. Die Reichen halten Andachten im eigenen Hause und empfehlen ihre Seele in die besondere Obhut des Geistlichen durch reiche Geschenke. Der Besuch des Abendmahls wird staatlich kontrolliert, und mancher Offizier und Staatsbeamte läßt sich ein Attest ausstellen, wenn er kommuniziert, damit sein Zeugnis volle Gültigkeit habe, falls er mit dem Gericht in Konflikt gerät. Grüner Donnerstag und Karfreitag werden als ernste Feiertage, an denen allein das Abendmahl genommen wird, Ostern hingegen als Freudenfest gefeiert, deren Anbruch — gleichsam als eine Stunde der Erlösung — mit Völlerschüssen angekündigt wird.

Die Hingebung des russischen Volkes an die Kirche und ihre Gebote ist schrankenlos und hat in ihrer Naivität etwas Rührendes; in ihr liegt zum großen Teil auch dessen Schwäche. Denn Passivität, geistige Anfreiheit, um nicht zu sagen Stumpfheit, steht doch auf dem Gesicht des Mujik (Bauer), des niedrigsten der russischen Menschengattung, geschrieben.

Nicht geringer ist seine Devotion für den obersten Landesherrn. Die Bilder der himmlischen und irdischen Gottheit, Maria und der Zar mit seiner Gattin, hängen nebeneinander in seiner Kammer, und vor beiden schlägt der Mujik das Kreuz. Er bekreuzigt sich vor den zwei kaiserlichen Kronen in Petersburg vor dem Winterpalais bei Ueberführung der Regalien nach dem Moskauer Bahnhof, bei Anlaß der Kaiserkrönung. Die stille Woche brachte die religiöse Seite des russischen Charakters zu vollstem Ausdruck. Am grünen Donnerstag vollzog der Metropolit, der oberste der Geistlichen, an seinen Amtsbrüdern die Fußwaschung auf erhöhtem Podium der Isaakskirche vor allem Volke. Von Karfreitag bis Sonnabend Abend fand die Anbetung des Grabes Christi statt.

Unter feierlichem Gottesdienst, verbunden mit Chorgesang, wird das sog. Grab Christi, ein massiv silberner, in den Kathedralen noch schwer vergoldeter Sarg, mit dem Leichnam — in Wirklichkeit ist auf dem Deckel das Bild des Erlösers gemalt — auf erhöhter Estrade ausgestellt. Diese Sarkophage sind oft von herrlichster Arbeit wie die übrigen Kirchengeräte und von unermeßlichem materiellem Wert. Die Prozession gestaltet sich in manchen Kirchen zu einer Art Wallfahrt, Militär wehrt dem ungestümen Andrang des Volkes. Dreimal sich tief verneigend und bekreuzigend, wirft der Russe jeder Rangstufe sich auf die Erde und küßt den Boden, worauf der Sarg steht, und hierauf das Bild auf dessen Deckel, schwärmerische Inbrunst im Antlitz.

Eine sehr hübsche und originelle Feier ist die „Osterkuchenweihe“, die am Vorabend vor Ostern stattfindet. Ohne Priestersegnen wird kein Osterkuchen gegessen, und ohne Osterkuchen ist das Osterfest nicht denkbar. Sie

hat neben ihrer religiösen Bedeutung noch den praktischen Zweck, die schädlichen Folgen übermäßigen Genusses zu neutralisieren. Der Russe ergibt sich nämlich oft rüchhaltlos den Tafelfreuden nach wochenlanger Enthaltensamkeit.

Das Osterfest ist das höchste und heiligste Fest des Jahres und steht nach russischer Anschauung weit über Weihnachten. Damit Jeder, auch der Arme und Geringe im Lande, sich

die nötigen Kuchen zum Feste verschaffen könne, findet vom grünen Donnerstag an ein öffentlicher Markt statt.

Große Tische, mit Kulitsch und Pascha beladen, werden mitten auf den größern und weniger begangenen Prospekts aufgestellt, und auf dem schmalen Bürgersteig — und er ist schmal selbst in den sehr breiten Straßen — sind kleine Buden errichtet, in denen knallrote und rosenfarbene Papierblumen verkauft werden. Die symbolische Bedeutung dieses Schmuckes, der zu Ostern in jedem Kuchen prangt — denn eine solche muß er wohl haben, da er einen künstlerischen Wert nicht besitzt — konnte mir leider niemand erklären.

Kulitsch ist ein echt russisches Nationalgebäck und steht an Form und Geschmack dem deutschen Napfkuchen am nächsten. Pascha ist saure, in Pyramidenform gepreßte Milch, mit Zucker und Rosinen vermischt, und wird, wenn fester geworden, mit rotem Zucker verziert. Zum süßen Dreigespann gehört noch Baba (Weib). Es läßt sich mit dem englischen Rosinenkuchen (current cake) vergleichen und erscheint als feineres Gebäck vornehmlich auf dem Tisch des Reichen.

Eine festfeiernde Gemeinde zirkuliert zwischen den



St. Petersburg: Marienplatz.

mit Süßigkeiten beladenen Tischen und verkehrsstörend auf den Trottoirs. Der Mujik leistet sich nämlich gerne neben den von der Kirche vorgeschriebenen 136 Feiertagen des Jahres noch eine Zugabe von Feierstunden. — — —

Am Sonnabend findet die Einsegnung der Osterkuchen in verschiedenen Kirchen statt. Eine selten malerische Szene spielte sich vor unserer Parochial-, der Andrejwsky-Kirche auf Wassili-Straw, ab. Der weite Pfarrhof und der Bürgersteig vor der Kirche waren dicht mit Menschen besetzt. In langen Reihen hatten sie ihre Osterpeisen, teils auf Tischen, teils auf der Erde, auf weißen Tüchern hingesezt und harreten geduldig des Popen, der ihrer Hände Arbeit segnen würde. Kulitsch, Pascha, zum teil auch Baba, jeder einzelne Kuchen mit einer roten Rose und brennenden Kerze geschmückt, ferner zur Hälfte geschälte Eier, damit das Weihwasser sie besser durchbringe, und Salz in offenen Düten lagen da ausgebreitet. Ernst und Verschlossenheit lag auf den hellerleuchteten Zügen der hundertköpfigen Menge, doch Feuer oder echte Lebensfreude blitzte in keinem Auge. Männer, Frauen, Jünglinge betrachteten wortlos ihre Schätze; nur ab und zu lobte eine Frau der andern Kunstwerk. Mir ist so oft die Frage gekommen, wenn ich so viel schicksalergebenes, scheinbar gedankenarmes russisches Volkstum beisammen sah, wann eigentlich der Mujik — der gebildete Russe versteht darunter Bauer sowohl als Arbeiter, die Bezeichnung hat stets etwas

Verächtliches — zum Menschenwert erwachen und über sein Scheinleben, sein bloßes Vegetieren, sich emporheben wird. Welch unendliche Kluft besteht da zwischen schweizerischem und russischem Volkstum! Größere Gegensätze sind kaum denkbar! Für die herrschende Klasse in Rußland bilden allerdings solche Zustände noch das goldene Zeitalter; denn wortlose Ergebenheit ist brauchbar. Ist es die Kirche oder die frühere Leibeigenschaft, die das Volk solchergestalt in geistige Fesseln schlug?

Schlag 8 Uhr erschien der Pope in reich gestickter Amtskleidung und bespritzte energisch und unterscheidungslos alles, was vor ihm lag, mit seinem struppigen, langen Wedel. Der alte Herr guckte aus trüben Augen und schien es eilig zu haben; denn Nase um Nase, ob schon ungenießbar, senkte ihr Haupt, von dem heiligen Naß getroffen. Die Andächtigen sahen das unfreundliche Antlitz nicht, sondern schauten auf ihre Kuchen und faßten die vier Enden des Tuches rasch zusammen, um den priesterlichen Segen in seiner ganzen Fülle nach Hause zu tragen.

Der Pope eilte, vom Kantor begleitet, der in einer Gießkanne das Weihwasser trug, rasch von Tisch zu Tisch, daß einer nach dem andern in Finsternis versank, und der Sänger nur selten seinen Refrain: «Gospodin palmui» (Herr, erbarme dich unser) zu Ende brachte. Hinter ihm ging der Sammler. Klappernd fielen die Kopeken in dessen Teller, eine unästhetische Begleitung zu der kirchlichen Zeremonie.

(Schluß folgt).

— Geborgen. —

Draußen strömt der Regen nieder,
Rauschend spinnst er seine Faden,
Tief am Himmel hin und wieder
Jagen graue Wolkenschwaden.

Wie sie flattern, wild zersthüttelt,
Schattenhaft, gleich Nachtgespenstern,
Wie der Herbststurm pocht und rüttelt
An den Läden, an den Fenstern!

Sieh', wie sich die Pappeln biegen,
Bläst der Wind aus vollen Ästern,
Wie die fahlen Blätter fliegen
Von den Linden, von den Rüstern!

Wie sie winnern, horch, die Bäume!
Klagend flüstern ihre Zweige:
Ausgeträumt die Sommerträume,
Winter wird's, es geht zur Neige!

Trübe Dämm' rung sinkt hernieder,
Hörst du's im Kamine sausen?
Hei, wie schaurig seine Lieder
Singt der Sturm mit wildem Brausen!

Luftig ist's vom trauten Zimmer
Diesem Wogen, diesem Wehen
Bei der Lampe mildem Schimmer
Still behaglich zuzusehen.

Schmiege dich enger, treue Seele,
An mein Herz, ans volle, warme,
Daß dich mir der Sturm nicht stehle,
Schling ich um dich meine Arme.

Lasse meine Finger gleiten
Dir durch deine weichen Locken,
Durch den Sinn klingt's mir wie Läuten
Heller Frühlingmorgenglocken.

Meine Blicke laß' ich tauchen
Bis zu deiner Seele Grunde,
Holdes Weib! Aus deinen Augen
Strahlt mir süße, seel'ge Kunde:

Mag der Sturm sich wild gebärden,
Mögen fall die Blätter treiben,
Mag's da draußen Winter werden —
Hier bei uns wird's Frühling bleiben!

Dr. A. Zimmermann, Verliston.